

vielleicht auch lauernd in Überblick und Souveränität verlangende Darstellungen komplizierter Sachverhalte zu folgen. Der ahnungslose Leser, der in die Materie eingeführt sein will, bleibt auf der Strecke.

Liessmann, er lehrt Philosophie an der Universität Wien, versucht dies zu unterlaufen, indem er seine Einführung „eher“ als „eine Hinführung zur Philosophie“ (11) konzipiert hat. Ob dies allein schon reicht, dieses Unternehmen am Buchumschlag als „unorthodox“ zu kennzeichnen, oder ob es sich um ein Zugeständnis an den Warencharakter des Buches, getätigt vom Verlagsmanagement, handelt, mag dahingestellt bleiben. Der Verf. bezeichnet an anderer Stelle seinen Umgang mit der Philosophiegeschichte als „monumentalistisch“ (12), das heißt der ‚Kanon‘ philosophischer Überlieferung findet sehr wohl Berücksichtigung, wenn auch nicht bloß aufzählend („antiquarisch“), sondern „kritisch“ – also den Leser an die jeweilige Fragestellung in der Weise heranführend, daß es dessen eigene zu werden vermag. Und tatsächlich: die Lektüre führt einen vom Nachdenken zum eigenen Denken, sodaß man sich des öfteren nicht mehr lesend, sondern der Frage: ‚Wie verhält sich das wirklich?‘ nachhängend wiederfinden kann. Als „unorthodox“ mögen vielleicht die einzelnen, recht anmutigen Überschriften der insgesamt zwölf Kapitel hingehen, die unter 1. bis 3. („Lachen“, „Staunen“, „Erzählen“) eine Einführung in das bieten, was Philosophie ist, und dies zum Beispiel anhand der Abgrenzung vom Mythos unternehmen.

Die Kapitel 4 bis 8 („Schauen“, „Urteilen“, „Zweifeln“, „Spüren“, „Begrenzen“) handeln von Problemen der Theoretischen Philosophie: Was kann als Erkenntnis gelten? Was ist Gewißheit? Der Verf. verfährt hier im Aufbau durchaus ‚orthodox‘, indem zum Beispiel sinnvoller Weise die Position des englischen Empirismus vor der Transzendentalphilosophie zu stehen kommt, die hier übrigens einfach, jedoch ohne komplexere Gedankengänge Kants auszublenden beziehungsweise sich auf Gemeinplätze zu beschränken, vorgestellt wird.

Die Kapitel 9 bis 12 („Gut leben“, „Tüchtig sein“, „Schön sterben“, „Richtig handeln“) beschäftigen sich mit Fragen der Praktischen Philosophie. Der Verf. versteht es hier, maßgebliche Positionen der Ethik eindringlich darzustellen und anregend ins Verhältnis zu setzen.

Seitenhiebe des nebenberuflichen Polemikers, wie man ihn aus Zeitungen von Stellungnahmen zu mancherlei Debatten her kennt, bleiben erfreulicherweise nicht aus: So etwa gegen die zur Parole gewordene Wendung, daß Lernen Spaß machen müsse (vgl. 65, 73). Diese dürften, da sie

sich nicht auf augenzwinkernde Anspielungen für Kollegen vom Fach beschränken, für den Leser gut nachvollziehbar und durchaus herausfordernd sein. In dem genannten Fall moniert er den Ausfall jenes Bildungsbegriffs, den er anhand von Platons Höhlengleichnis ausführt, wonach Bildung Veränderung mit sich bringe, die, wenn es sich nicht um bloß Angelerntes handelt, kaum schmerzfrei sein dürfte; in dem Sinne nämlich, daß man sich dann von liebgewonnenen Denkgewohnheiten verabschieden muß.

Nach soviel Nutzen sei ein Nachteil geklagt: das Fehlen des Personenregisters verursacht nicht Schmerz (wie beim Aneignen von Neuem), sondern Mühe.

Linz

Michael Hofer

SPIRITUALITÄT

■ AZGUY VIRGINIA RAQUEL, *La figura de Teresa de Lisieux*. Ensayo de fenomenología teológica según Hans Urs von Balthasar. 2 Bde. (230 + 406) Buenos Aires, Argentina 1997.

Es ist bekannt, daß Hans Urs von Balthasar den in und nach der Scholastik aufgebrochenen garstigen Graben zwischen Theologie und Spiritualität überwinden wollte. Gelebte Heiligkeit beziehungsweise Nachfolge, Theologie und Philosophie sind in seinem Gesamtwerk in relationaler Einheit zu denken. Das unlösliche Verhältnis dieser Pole ist kein äußerliches Nebeneinander, sondern wurzelt in der Auslegung des göttlichen Logos selbst. Eine Theologie ohne Spiritualität würde zu einem fleisch- und blutleeren Knochengestell degenerieren, bloße Erfahrung oder Praxis hingegen haben kein Rückgrat.

Die vorliegende Dissertation hat einen doppelten Entstehungsort. Sie wurde in Tübingen – getragen vom Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland (Hünemann) – vorbereitet und 1996 von der theologischen Fakultät in Buenos Aires approbiert. Die Arbeit leistet eine dreifache Aufgabe: Sie stellt (1) das Gesamtwerk von Balthasars unter dem Vorzeichen Theologie und Heiligkeit dar, sie bietet (2) eine theologische Deutung der zeugnishaften Existenz der Therese von Lisieux. Bei aller Popularität war und ist nicht immer deutlich, was nun wirklich der theologisch systematische Ertrag des „kleinen Weges“ der neuen Kirchenlehrerin (1997) ist. Und schließlich erarbeitet sie (3) Therese als Inspirationsquelle für das theologische Denken v.B.s, nicht zuletzt der großen Trilogie. Es ist bekannt, daß v.B. in seinen „Rechenschaft“ als Quellen

neben den Kirchenvätern wie Irenäus, Origenes und Maximus Confessor, neben den literarischen Quellen wie Goethe, Nietzsche oder Claudel, den philosophischen und theologischen Verbindungen zu Przywara, Barth, Lubac, Kierkegaard, Blondel, Siewerth oder Ulrich auch die Heiligen und da besonders Ignatius und Therese von Lisieux anführt. Während eine Arbeit über die Theologie der ignatianischen Exerzitien bei Balthasar (J. Servais) vorliegt, fehlte bisher eine eingehende Untersuchung über die Bedeutung der kleinen Karmelheiligen für v.B. Balthasar rekurriert neben seiner Monographie zu Therese (Schwestern im Geist) und einzelnen Aufsätzen vor allem im Umfeld zum 100. Geburtstag auch in der großen Trilogie (Ästhetik, Dramatik, Logik) immer wieder auf Therese.

Azgy versteht Therese mit v.B. als „theologische Existenz“, als „gelebte Wahrheit“ und als „eminens doctrina“. Für beide ist Christus das „universale concretum“, die normative Gestalt im Drama der Kenose. Der Untertitel der Monographie v.B. zu Therese heißt signifikanterweise nicht „Geschichte einer Seele“, sondern „Geschichte einer Sendung“. Er versteht das Charisma der kleinen Heiligen nicht auf der Ebene einer bloß subjektiven Mystik, sondern als objektive, kirchliche Sendung. Die christologisch verwurzelte und als kenotische Solidarität gedeutete Sendung ist der Schlüssel für die Theodramatik.

Von Balthasar liest an Therese das Thema der Kindheit und der Kindschaft ab, das ihm zum Schlüssel des Zugangs zur Wirklichkeit Gottes wird. Von der Theologie der Kindschaft entfaltet sich das Verständnis der gläubigen Existenz im Empfang, als Gehorsam und Nachfolge in der weiblichen Form. Vom Gehorsam erschließt sich eine Theologie der Zeit, der Geschichte. Zum anderen steht Therese mit an der Wurzel einer Theologie des Karsamstags und somit einer universalen Theologie der Hoffnung. In einer Fülle von Einzelfragen (Aktion – Kontemplation, evangelische Räte, Spiel...) werden Therese und von Balthasar schöpferisch in Beziehung gesetzt. Die Autorin führt souverän durch das Werk von Balthasars, sie ist auf dem aktuellen hagiographischen und theologischen Forschungsstand zu Therese (besonders sei verwiesen auf die Arbeit von A. Wollbold). Azgy kritisiert zu Recht eine gewisse Idealisierung der Kindheit und der biographischen Elternbeziehung bei Therese durch den Basler Theologen wie auch die scharfe Zurückweisung jeder psychologischen Deutung ihrer Berufung. Schwierigkeiten in der Kindheit, wie der frühe Tod der Mutter, kommen bei v.B. nicht zur Sprache. Wird aber eine Sendung rein supranaturalistisch von oben begriffen, kommt

das lebendige Phänomen nur idealisiert in den Blick. Idealisierungen leisten jedoch einer theologisch und existentiell begriffenen Wahrheit keinen guten Dienst.

Die Arbeit füllt eine Lücke in der Balthasar-Forschung, und es gelingt ihr zugleich, die theologische Dimension, die im Zeugnis der Heiligen enthalten ist, für die systematische Theologie fruchtbar zu machen.

Die Fragen des R. richten sich mehr an das Werk v.B.s. Seine Verteidigung des Gehorsams als theologischer und anthropologischer Größe nimmt viel mehr Platz ein als die Kritik von Defizienzen. Kritische Prüfung tritt großteils hinter die Betonung der ‚Objektivität‘ der Sendung zurück. Kritik und Aufklärung fallen bei v.B. eher unter ein negatives Verdikt. Ihre prophetisch-läuternde und befreiende Funktion kommt kaum ins Bewußtsein.

Interessant wäre auch die Auslotung des Atheismus im 20. Jahrhundert durch die Sendung der Therese. Warum gelingt es so wenig, die Theologie des Karsamstags bei v.B. in eine fruchtbare Begegnung mit der Theologie nach Auschwitz, mit der Theodizeefrage zu bringen?

Freiburg i.B.

Manfred Scheuer

■ SCHEELE PAUL-WERNER, *Damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt.* Konzilsimpulse für heute. Echter, Würzburg 1994. (288). Brosch. DM 48,-/S 375,-/sFr 48,-.

Um 1985 war die Rezeption des Vat. II ein viel-diskutiertes Thema auf Symposien und in Publikationen. Seitdem ist es um das Konzil wieder ruhiger geworden. Dabei ist die angestrebte Erneuerung des kirchlichen Lebens noch längst nicht vollendet. Manche Impulse sind schlicht und einfach versandet. Wer weiß zum Beispiel, daß sich das Konzil die Erneuerung des geistlichen Lebens zum Ziel gesetzt hat? Viele der Nachgeborenen kennen weder die Aussagen, noch wissen sie die durch das Vat. II ermöglichten Neuansätze und die Befreiung zu schätzen. Freilich sind in den letzten Jahren auch die Kompromisse und Zweigleisigkeiten der Texte in ihrem Konfliktpotential an den Tag getreten.

P.-W. Scheele, Bischof von Würzburg, verdienstvoll besonders auch in der ökumenischen Arbeit, greift in seinen gesammelten Aufsätzen teils bekannte, teils auch verschüttete Einsichten und Impulse des Zweiten Vatikanums auf. Ausgangspunkt ist für ihn das Christuszeugnis der Konzilsväter, auch die Gemeinschaft der Heiligen ist in den Perspektiven des Konzils kein ökumenisches Hindernis. Zentral ist allen Beiträgen die